

Special Höhere Fachschulen



Fachleute im Umgang mit Farbe am Bau: Es geht um Farbe im Raum und genaues Beobachten.

Faktenwissen reicht nicht mehr

Wer sich am Strickhof in Agrarwissenschaften ausbilden lässt, muss bereit sein, Faktenwissen bewerten zu können.

SEITE 40

Ausbildung für die Industrie 4.0

Die Technikerschule der ABB in Baden bildet die dringend gesuchten Fachkräfte für die Digitalisierung aus.

SEITE 41

Die Karriere wird gut eingefädelt

Alles andere als nur am seidenen Faden: Die Schweizerische Textilfachschule stellt sich erfolgreich neu auf.

SEITE 43

Praktiker auf der Überholspur

Anders als im Ausland haben HF-Absolventen in der Schweiz die besseren Chancen als so mancher Akademiker.

SEITE 44

Recht nicht nur für Rechtsanwälte

Sind Rechtskundige zwingend Anwälte? Nein, es gibt auch eine höhere Berufsausbildung für die Meghan Markles.

SEITE 46

VERANTWORTLICH FÜR DIESEN
SPECIAL: ECKHARD BASCHEK

FOTO-PORTFOLIO

Die Workshop-Bilder dieser Beilage mit angenehmen Farbgestaltungen am Bau HF stammen vom Haus der Farbe – Höhere Fachschule für Gestaltung in Handwerk und Architektur in Zürich.

Fotos: Simon Zangger / Haus der Farbe



Impressum Der Special «Höhere Fachschulen» ist eine redaktionelle Eigenbeilage der «Handelszeitung» und Bestandteil der aktuellen Ausgabe.
Herausgeber: Redaktion und Verlag, «Handelszeitung», Ringier Axel Springer Schweiz, 8021 Zürich.

Ein politischer Fortschritt

Anerkennung HF-Absolventen stossen gerade im Vergleich zu den international geläufigen akademischen Abschlüssen immer wieder auf Schwierigkeiten, den Wert ihrer Ausbildung verständlich zu machen – noch.

ECKHARD BASCHEK UND
MATTHIAS NIKLOWITZ

Mitte März dieses Jahres reichte die SP-Ständerätin von Basel-Stadt, Anita Fetz, eine Motion mit dem Titel «Höhere Fachschulen stärken» ein. Sie beauftragte darin den Bundesrat, die rechtlichen Grundlagen so anzupassen, «dass die Höheren Fachschulen mit eidgenössisch anerkannten Bildungsgängen und ihre Abschlüsse national und international klar als Teil der schweizerischen Berufsbildung positioniert sind».

Erforderlich seien die Einführung eines Bezeichnungsschutzes der Höheren Fachschulen (HF), durch den Bund unter-

zeichnete Diplome sowie die Möglichkeit der institutionellen Anerkennung.

Anfang Mai liess der Bundesrat wissen, er beantrage die Ablehnung der Motion. Schliesslich sollten nicht Institutionen, sondern nur Bildungsgänge eidgenössisch anerkannt werden. Dabei wäre der Schutz der Bezeichnung Höhere Fachschule, die Möglichkeit einer ergänzenden Anerkennung als Institution sowie eidgenössische Diplome und Titel für die Schulen wichtig, um sich national und international besser zu positionieren (siehe Seite 39). Die Höheren Fachschulen sind für Wirtschaft und Gesellschaft der Schweiz von sehr grosser Bedeutung: Pro Jahr erwerben rund 8500 Personen ein

HF-Diplom und weitere 1400 bilden sich in einem Nachdiplomstudiengang HF weiter. Der Ständerat wird die Motion Fetz am 6. Juni verhandeln und über sie abstimmen.

Da passt es gut, dass die Weiterbildungskommission (WBK) des Nationalrats diese Woche eine Kommissions-Motion verabschiedete, die die Forderungen der Motion Fetz unterstützt. Damit wird nicht nur die Stellung der Absolventinnen und Absolventen der Höheren Fachschulen gestärkt, sondern es werden auch Kooperationen der Höheren Fachschulen mit Institutionen im In- und Ausland gestärkt. Über die WBK-Motion wird der Nationalrat in der Herbstsession abstimmen.

Mit andern Worten: Politisch geht es nun zügig voran. Und in Zeiten des immer stärkeren Austauschs von Know-how und ihren Trägern auf allen Bildungsstufen ist es nicht zeitgemäss, Schweizer im Ausland durch Kantönligkeit auszubremsen.

Eine kleine, nicht repräsentative Umfrage unter Finanzdienstleistern im Hinblick auf diese Beilage zeigt zudem: Aus HR-Sicht ist die Studienrichtung und eventuell noch der Name der Schule entscheidend. Ein Absolvent mit einem trendigen Abschluss hat dann bei der Rekrutierung von Personal für konkrete Umsetzungsprojekte sogar bessere Karten als ein Uniabsolvent mit viel konzeptionellem und theoretischem Wissen.

Vier Argumente für Höhere Fachschulen

Praxisorientierung Worin genau liegt der Mehrwert von Studiengängen an Höheren Fachschulen?

FRANZISKA LANG-SCHMID UND MIRJAM HÄUBI-SIEBER

Ein Startup der Fachhochschule Technik baut Fahrzeuge zu E-Fahrzeugen um. Kunden sind zum Beispiel Verkehrsbetriebe, die ihre Autobusse in umweltfreundliche E-Busse umrüsten lassen. In der Entwicklung arbeitet ein Ingenieur FH, in der Werkstatt zwei Polymechaniker und ein Lernender in Automatik. Damit die Entwicklungen vom Papier in einen Produktionsprozess übergeführt werden können, braucht es einen Projektleiter oder eine Werkstattchefin, die sowohl die Grundlagen der Entwickler als auch die Sprache der Monteure verstehen und die theoretischen Konzepte in einen praktischen Herstellungsprozess übersetzen können. Diese Rolle ist eine typische Funktion für einen dipl. Techniker HF oder eine dipl. Technikerin HF.

Die Höheren Fachschulen sind Teil der höheren Berufsbildung und gehören wie die Fachhochschulen und die Universitäten in den Bereich des tertiären Bildungssystems. Die Höheren Fachschulen zeichnen sich gegenüber den akademischen Studiengängen durch ihre Praxisnähe aus. Dies lässt sich an vier Aspekten aufzeigen.

1. Kompetente Berufsleute erarbeiten Grundlagen für die Ausbildungen

Die Grundlagen für die Ziele und Inhalte der Ausbildungen an Höheren Fachschulen sind Rahmenlehrpläne, die von erfahrenen Praxisexpertinnen und -experten aus verschiedenen Betrieben des



Feine Nuancen: Die Farben werden von Hand präzise gemischt.

Berufsfeldes in Zusammenarbeit mit den Bildungsanbietern erarbeitet werden. Sie liefern die Basis für die Formulierung eines Berufsprofils und der geforderten Handlungskompetenzen. Durch die regelmässige Anpassung an aktuelle Entwicklungen und Veränderungen im Beruf sind die Ausbildungen an den Höheren Fachschulen stets auf dem neuesten Stand.

2. Die Dozentinnen und Dozenten: erfahrene Personen aus der Praxis

Die Dozierenden der Höheren Fachschulen sind neben ihrer Lehrtätigkeit in entsprechenden beruflichen Arbeitsfeldern tätig. Sie sind motiviert, ihre Kom-

petenzen und Erfahrungen Studierenden weiterzugeben. Die notwendigen didaktischen Kompetenzen haben sie sich in entsprechenden Kursen angeeignet.

3. Das Studium an den Höheren Fachschulen ist berufsbegleitend

Die Studierenden arbeiten mindestens 50 Prozent im Beruf. Die Ausbildungen der Höheren Fachschulen sind so aufgebaut, dass die theoretischen Inhalte direkt in der Praxis angewendet sowie die entsprechenden Erfahrungen bei der Umsetzung im Unterricht reflektiert und ausgewertet werden. Dieser organisierte Theorie-Praxis-Transfer gewährleistet ein

fundiertes theoretisches Verständnis der Auszubildenden und garantiert, dass Personen mit einem Diplom einer Höheren Fachschule über die für die Berufsausbildung notwendige Handlungskompetenz verfügen.

4. Diplomarbeiten sind Praxisprojekte

Als Abschlussarbeit in den Höheren Fachschulen ist ein Praxisprojekt vorgesehen. Die Studierenden erarbeiten für ihren Betrieb ein Projekt, das auf den neuesten theoretischen Erkenntnissen aufbaut und eine Innovation im Betrieb implementiert.

Diese vier Elemente zeigen, dass das Erfolgsmodell des Schweizer Berufsbildungssystems, die duale Ausbildung, nicht nur in der Grundbildung umgesetzt wird, sondern auch in der höheren Berufsbildung und in den Höheren Fachschulen.

Franziska Lang-Schmid, Präsidentin, Mirjam Häubi-Sieber, Generalsekretariat, Schweizerische Konferenz der Höheren Fachschulen, Winterthur.

VERBAND

Konferenz der Höheren Fachschulen

K-HF Das ist der schweizerische Dachverband der Höheren Fachschulen. Sie hat 150 Mitgliedschulen in unterschiedlichen Bereichen wie Wirtschaft, Gesundheit, Technik, Soziale Arbeit und vielen mehr. Im Jahr 2017 haben über 8000 Absolventinnen und Absolventen ein Diplom HF erhalten. Die K-HF vertritt die Anliegen der Höheren Fachschulen auf dem politischen Parkett und ist die Ansprechstelle für die eidgenössischen und kantonalen Gremien.

Kooperation Die Zusammenarbeit mit Wirtschaftsverbänden und Bildungspolitikerinnen und Bildungspolitikern fördert die Stärkung der Anliegen der Höheren Fachschulen gegenüber den akademischen Bildungsgängen und sichert den Betrieben die Auswahl von kompetenten Fach- und Führungspersonen, die in der konkreten Arbeitssituation das Schmiermittel zwischen Management und Produktion oder Dienstleistung sind und ein erfolgreiches Wirtschaften ermöglichen.

ANZEIGE

Publireportage

Mit einem HF-Studium an der HSO zum Karriereerfolg

Die HSO Höhere Fachschule für Wirtschaft und Informatik bietet als die führende Wirtschaftsschule Berufstätigen im Wirtschaftsumfeld mit verschiedenen HF-Studiengängen ein solides Fundament zum Auf- und Ausbau einer erfolgreichen Karriere.

Investitionen in die Weiterbildung sind heute ein zentraler Erfolgsfaktor für Arbeitnehmer ebenso wie für Arbeitgeber. Wichtige Kriterien bei der Wahl der richtigen Weiterbildung sind für beide Seiten:

- die zeitliche Belastung
- ein rascher Praxistransfer
- die anfallenden Kosten
- die Effektivität der Wissensbildung
- sowie die Abschluss- wie auch Anschlussmöglichkeiten.

HSO Höhere Fachschule für Wirtschaft und Informatik

Die HSO bietet mit der Höheren Fachschule für Wirtschaft und Informatik moderne, flexible Weiterbildungsmöglichkeiten, die diese Kriterien gezielt berücksichtigen. Im Bereich der Höheren Fachschule bietet die HSO folgende praxisorientierte Studiengänge für Berufstätige im Wirtschafts- und Informatikumfeld an.

Dipl. Betriebswirtschafter/in HF

Dipl. Betriebswirtschafter/innen HF sind betriebswirtschaftliche Generalisten mit breiten, vernetzten und handlungspraktischen Fach- und Führungskompetenzen. Im dritten Studienjahr werden zudem Fachhochschulmodule in den Unterricht eingeflochten, sodass ein direkter Anschluss zum Bachelorstudium möglich ist. Dieses Konzept ist in der Schweiz einzigartig und

macht die HSO zu einem der innovativsten Bildungspartner in der Schweiz. Zu den weiteren HSO-Vorteilen zählen:

- Hohe Flexibilität dank vier Studienstarts pro Jahr mit fünf unterschiedlichen Studienvarianten
- Verkürzte Studiendauer dank Anrechnung von Vorleistungen aus vorangehenden Weiterbildungen
- Überschaubare zeitliche Belastung durch Modularisierung
- Auslandsstudienreise zum Thema Startup/ Unternehmensführung
- Internationale Anerkennung durch ACBSP-Akkreditierung

Dipl. Betriebswirtschafter/in NDS HF

Im Fokus des Nachdiplomstudiums stehen anwendbare Managementkompetenzen für etablierte Berufspraktiker und Führungskräfte. In zwei Semestern werden handlungsorientierte Kompetenzen erworben, die auf den individuellen Arbeitskontext adaptiert werden können.

Wirtschaftsinformatiker – die Key Players der Digitalisierung

Gut ausgebildete Wirtschaftsinformatikerinnen und -informatiker arbeiten als Business Engineers oder Analysten mit der IT und dem Business zusammen, um Geschäftsprozesse mit modernen Mitteln der Digitalisierung effizienter zu gestalten oder neue digitale Geschäftsmodelle zu entwickeln. Mit den Lehrgängen dipl. Wirtschaftsinformatiker/in HF sowie Wirtschaftsinformatiker/in mit eidg. Fachausweis vermittelt die HSO ihren Absolventinnen und Absolventen umfassende Kompetenzen im Themenfeld der Digitalisierung

und legt damit den Grundstein für erfolgreiche ICT-Karrieren. Wer spezifische Kompetenzen im ICT-Bereich ausbauen möchte, ist mit den neu entwickelten Professional Programs der HSO gut bedient. In diesen zweibis fünf-tägigen Seminaren können gezielt international anerkannte Zertifikate in den Themenfeldern Projektmanagement, Requirements Engineering, Software Testing oder Business Technology erworben werden. Dieses Angebot eignet sich auch ideal für Interessentinnen und Interessenten aus ICT-fremden Berufsfeldern, welche sich für ihren Arbeitsalltag ICT-Kenntnisse aneignen möchten.

Die HSO Wirtschafts- und Informatikschule

Die HSO ist mit neun Standorten und mehr als 3000 Studierenden die führende private Wirtschaftsschule in der deutschen Schweiz. Über 800 Studierende besuchen berufsbegleitend die Höhere Fachschule für Wirtschaft und Informatik und bereiten sich auf den Abschluss als Betriebswirtschafter/in HF, Wirtschaftsinformatiker/in HF oder Marketingmanager/in HF vor.

Mit modernster Infrastruktur und innovativen Lernmethoden bietet die HSO bestmögliche zeitliche und örtliche Flexibilität für ein individualisiertes und praxisnahes Studium auf höchstem Niveau.

Weitere Informationen zu den Studiengängen finden Sie auf unserer Website: www.hso.ch



Kooperatives Lernen: Der Bildungsgang «Farbgestaltung am Bau» basiert auf dem Berufsbild des Bundes Schweizer Farbgestalter/-innen in der Architektur BSFA und auf einem Rahmenlehrplan der Höheren Fachschulen.

«Wir wollen mit einer Stimme sprechen»

Franziska Lang-Schmid Die Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der Höheren Fachschulen bedauert die unbefriedigende gesetzliche Verankerung des HF-Bildungswegs.

INTERVIEW: SUSANNE WAGNER

Die Schweiz wird im Ausland immer sehr gelobt für den dualen Bildungsweg. Länder wie die USA oder Belgien versuchen das System zu kopieren und sehen, dass es gar nicht so einfach ist. Warum?

Franziska Lang-Schmid: Das Hauptproblem ist, dass im Ausland unser duales Bildungssystem mit der beruflichen Grundbildung und der höheren Berufsbildung praktisch unbekannt ist. Die Unterstützung von Lernenden und Studierenden in der Weiterbildung erfordert einiges an Aufwand für den Arbeitgeber. Ich denke, die Unternehmen erkennen oft zu wenig den künftigen Ertrag ihres Engagements. Dafür machen im Ausland viel mehr junge Menschen eine sogenannte Matura oder ein Abitur - in gewissen Ländern 90 bis 95 Prozent. Oft haben aber gerade diese Länder eine hohe Arbeitslosigkeit.

Doch auch in der Schweiz ist es um die Anerkennung der Höheren Fachschulen nicht allzu gut bestellt.

Die Berufsbildung und die höhere Berufsbildung haben nach aussen hin nicht mehr den Stellenwert wie früher - ganz im Gegensatz zu den Hochschulen. Dabei machen nach wie vor drei Viertel der Jungen eine Lehre. Leider kennen viele Eltern die Möglichkeit, anschliessend nebst anderen Angeboten der höheren Berufsbildung eine Höhere Fachschule zu besuchen, nicht. Viele wollen ihre Kinder unbedingt ans Gymnasium schicken. Dabei ist die Stärke der HF die Verbindung von Praxis und Theorie. Die Absolventinnen und Absolventen werden befähigt, in ihrem Bereich selbstständig Fach- und Führungsfunktionen zu übernehmen.

Es gibt auch Qualitätskontrollen?

Ja, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Die Höheren Fachschulen müssen einen Leistungsauftrag des Kantons erfüllen, der periodisch überprüft wird. Die Bildungsgänge und Nachdiplomstudien unterliegen einem umfassenden eidgenössischen Anerkennungsprozess, der regelmässig wiederholt wird. Dabei wird nicht nur die

Qualität überprüft, sondern auch, ob das jeweilige Angebot den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes entspricht.

Auch finanziell gibt es Unterschiede. Von Bund und Kantonen flossen 2015 8 Milliarden Franken zu den Hochschulen und nur 416 Millionen Franken in die höhere Berufsbildung, zu der die Höheren Fachschulen gehören. Ist das nicht unhaltbar?

Es gibt in der Tat grosse Unterschiede bei der Finanzierung. Aber immerhin hat es in den letzten Jahren eine Verbesserung gegeben. Aufgrund der Höheren Fachschulvereinbarung HFSV bekommt der Bildungsanbieter 50 Prozent der Bildungskosten, die er den Studierenden in der Regel weitergibt. Zudem ist bei den eidgenössischen Berufs- und Höheren Fachprüfungen die Subjektfinanzierung eingeführt worden. Dennoch besteht noch immer eine finanzielle Schlechterstellung der höheren Berufsbildung im Vergleich zu den Hochschulen.

Abschlüsse wie beispielsweise ein CAS oder DAS der Fachhochschulen haben ein viel besseres Image als ein Abschluss einer Höheren Fachschule. Warum?

Die höhere Berufsbildung hat einfach noch nicht das Image, das es verdient. Die Weiterbildungsprogramme der Fachhochschulen werden stark gepusht. Den CAS können Sie im Baukastensystem bis zum MAS (Master of Advanced Studies) aufbauen. Die meisten HR-Leute, auch die inländischen, nennen dies einfach Master. Dabei ist es kein konsekutiver Master, sondern ein Weiterbildungsmaster.

Warum fristen die Höheren Fachschulen noch immer ein Mauerblümchendasein, hat die Schweizerische Konferenz der Höheren Fachschulen etwas versäumt?

Wir haben uns in den vergangenen Jahren etwas zu sehr nach innen orientiert. Es gibt schweizweit 150 kantonale und private Höhere Fachschulen von kantonalen und privaten Anbietern. Der Konferenz der Höheren Fachschulen fehlte bisher weitgehend der direkte Kontakt zu den politischen Entscheidungsträgern. Jetzt kommt jedoch Bewegung in die Sache:



Die Expertin

Franziska Lang-Schmid, lic. oec. publ., ist seit 2014 Präsidentin der Konferenz der Höheren Fachschulen und Vizepräsidentin der Schweizerischen Vereinigung für Führungsausbildung SVF-ASFC. Sie hat die Bildungslandschaft in der Schweiz sehr gut kennengelernt, beispielsweise während ihrer Zeit als Lehrerin für Handelsfächer an der KV Zürich Business School und später als Leiterin der Höheren Fachschule für Wirtschaft HFW. Von 2000 bis 2015 war Franziska Lang-Schmid Leiterin der Führungsakademie und Prorektorin der KV Zürich Business School Weiterbildung. Nach ihrem Abschluss als Handelslehrerin schloss sie ein Studium der analytischen Psychologie am C. G. Jung Institut in Küsnacht an und absolvierte eine Managementweiterbildung an der Universität Zürich.

«Ich hoffe sehr, dass die Entscheidungsträger den Wert der HF erkannt haben und ihren Beitrag leisten.»

Wir wollen den Vorstand stärker auf politische Aussenwirkung ausrichten und neu Vertreter von Verbänden und Unternehmen in den Vorstand einbinden.

Damit wollen Sie mehr Praxisbezug herstellen?

Ja, und mehr Vernetzung. Dies ist nötig, damit wir unsere Strategie noch klarer kommunizieren und besonders wirksam umsetzen können. Wir wollen in Zukunft mit einer Stimme sprechen und auf gemeinsame bildungspolitische Ziele hinarbeiten.

Warum ist das nicht schon früher geschehen?

Unser Verband besteht erst seit gut zehn Jahren. Vielleicht haben wir noch zu wenig Lobbyarbeit gemacht. Trotzdem haben wir schon viel erreicht. Wenn man die Teilnehmerzahlen anschaut, gewinnen die Höheren Fachschulen zunehmend an Bedeutung: Pro Jahr erwerben 8500 Personen einen HF-Abschluss. Hinzu kommen rund 1400 Absolventinnen und Absolventen eines Nachdiplomstudiums HF.

Aber die Bezeichnung «Höhere Fachschule» im Gegensatz zu «Universität» oder «Fachhochschule» ist nicht geschützt. Warum?

Es fehlt die gesetzliche Verankerung. Jedermann kann sich heute Höhere Fachschule nennen, auch wer keine eidgenössisch anerkannten Bildungsgänge HF anbietet. Das ist einer von mehreren Schwachpunkten im jetzigen politischen System. Momentan sind zwei politische Vorstösse im Ständem und Nationalrat am Laufen: Die Motionen verlangen, dass der Bundesrat die rechtlichen Grundlagen für vier Forderungen schafft. Erstens soll der Begriff Höhere Fachschule geschützt sein. Zweitens soll die Möglichkeit bestehen, die Höhere Fachschule als Institution anzuerkennen, dies zusätzlich zur Anerkennung ihrer Bildungsangebote. Drittens sollen die Absolventen einer Höheren Fachschule den Zusatz «eidgenössisch» im Titel des Diploms mit dem Schweizerwappen tragen dürfen. Und viertens soll nur der Bund zuständig sein für die Anerkennung.

Warum ist die institutionelle Anerkennung so wichtig?

Weil es als Höhere Fachschule ohne Rechtspersönlichkeit äusserst schwierig bis unmöglich ist, Kooperationen mit ausländischen und auch inländischen Bildungsinstitutionen einzugehen.

Wie geht es jetzt politisch weiter?

Die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Nationalrats hat diese Woche mit lediglich einer Enthaltung eine Motion verabschiedet, die zum Ziel hat, die Höheren Fachschulen in der Bildungslandschaft zu stärken. Bereits Anfang Juni kommt die Motion von Anita Fetz zur Abstimmung im Ständerat.

Was schätzen Sie, wie sehen die Chancen aus?

Ich denke, es sieht nicht schlecht aus. Ich hoffe sehr, dass die Entscheidungsträger den Wert der Höheren Fachschulen erkannt haben und ihren Beitrag dazu leisten.

Fehlt der Höheren Fachschule auch eine Kommunikationsstrategie?

Wir haben eine Kommunikationsoffensive in der Schublade, die schon ziemlich weit ausgearbeitet ist. Zugunsten der politischen und strukturellen Arbeit haben wir sie aber zurückgestellt. Nächstes Jahr wollen wir damit starten.

Was ist die Kernbotschaft dabei?

Wir wollen vor allem die Nähe der HF zum Arbeitsmarkt, deren laufende Vernetzung von Theorie und Praxis und deren Qualitätssicherung aufzeigen. Diese einzigartigen Merkmale wollen wir mit konkreten Beispielen nachweisen. Es ist uns wichtig, HR-Leute, Laufbahnberater und Eltern anzusprechen und aufzuzeigen, dass ein Lehrabschluss eine hervorragende Grundlage für die künftige Karriere ist.

Was ist Ihr grösster Wunsch dazu?

Dass die Höheren Fachschulen und die höhere Berufsbildung den Stellenwert in der Gesellschaft und der Wirtschaft bekommen, den sie verdienen.

Struktur vermitteln

Strickhof Die HF hat eine Strategie für Land- und Ernährungswirtschaftler.

JOHANNES J. SCHRANER

Grösser hätte der Gegensatz an diesem kalten Märztag nicht sein können: Kuhgebrüll und Stallgeruch in der grossen Halle des Hauptbahnhofs Zürich. Organisiert haben die hautnahen Präsentationen zu den Wertschöpfungsketten von Milch und Kartoffeln Studierende in Agro-Technik HF vom Strickhof im zürcherischen Lindau. In den Medien sei die Landwirtschaft derzeit schlecht vertreten, weil sie mit Pestiziden und anderen Rückständen in Lebensmitteln Schlagzeilen mache, stellt Hanna Rikenmann nüchtern fest. «Das müssen wir mit den Leuten direkt ausdiskutieren. Das geht nicht über die Zeitungen oder Social Media», erzählt die Studentin in Agro-Technik HF voller Tatendrang.

Spannung aushalten

Der Strickhof ist das Deutschschweizer Kompetenzzentrum für Bildung und Dienstleistungen in Land- und Ernährungswirtschaft. Mit den vier Lehrgängen Agro-Technik, Agro-Kaufmann, Lebensmitteltechnologie und Weinbautechnik (siehe Box) ist die Höhere Fachschule (HF) am Puls der neuen Realitäten in diesen emotionalen Berufsbereichen. «Zwischen den Vektoren Wettbewerb, Essbarkeit und Gesundheit ist für unsere Auszubildenden HF inzwischen eine beträchtliche Spannung entstanden, die sie aushalten müssen», analysiert Claude Gerwig. Der erfahrene Studienleiter Landwirtschaft und Hortikultur sowie Wein am Strickhof weist darauf hin, dass sich für die Studierenden eine zunehmende Verständnisdifferenz zwischen Produzenten und Konsumenten aufbaue, was unter qualitativen Lebensmitteln zu verstehen sei. Gerwig gibt konkrete Beispiele: Wie opportun ist es in der jetzigen Gesellschaft, noch Fleisch zu essen? Wie ist der konträre Anspruch der Konsumenten nach immer weniger Zusatzstoffen beziehungsweise tieferem Verarbeitungsgrad und gleichzeitig immer schnellerer Verfügbarkeit der Nahrungsmittel aufzulösen? Sollen Tiere dem Menschen ethisch gleichgestellt werden?

Ausdruck dieser Grundspannung ist für Gerwig auch die Werbesprache der beiden Grossverteiler, denen 85 Prozent der Schweizer Landwirtschaft zuarbeitet. Sie würben mit Bildern aus dem 19. Jahr-

hundert und Bauernhausfotos aus den 1970er Jahren. «Diesem Weltbild kann die neue Generation mit ihren Melk- und Fütterungsautomaten in den Ställen, den vollautomatischen Kameras rund um Haus und Hof und den Drohnen und Robotern auf den Feldern nicht mehr entsprechen», so Gerwig.

Begegnung verschiedener Kulturen

Ausdruck findet diese anspruchsvolle Ausgangslage für künftige Kaderleute in der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft auch im bemerkenswerten, weil klaren Leitbild des Strickhofes. «Er ist ein Begegnungsort verschiedenster Berufsgruppen und Kulturen. Vielfalt verstehen wir als Wert, der das Zusammenleben, Lernen und Arbeiten bereichert», heisst es darin. Voraussetzung dafür sei Toleranz gegenüber anderen Meinungen, Weltanschauungen und Lebensformen. Es werde auch Wert auf einen sorgsam Umgang mit Infrastruktur und Umwelt gelegt, hält der Codex weiter fest. Zuhören, Mitreden und Verhandeln seien zentrale Elemente der Schule, gerade auch in Konfliktsituationen.

«Die künftigen Kaderleute lernen bei uns, zu kommunizieren und so mit den Veränderungen unserer Zeit und den daraus resultierenden Spannungen bestmöglich umzugehen», zieht Studienleiter und Geschäftsleitungsmitglied Gerwig Fazit. Tiere, Pflanzen und der Boden veränderten sich bisher relativ wenig. In der Pflege von Tier und Pflanzen indes gebe es jedes Jahr neue Ansätze. Die technischen

Möglichkeiten für Melken, Fütterung und Reinigung von Nutztieren entwickelten sich noch rasanter.

Faktenwissen reicht nicht aus

«Das Faktenwissen ist inzwischen dank der Digitalisierung via Online-Bibliotheken und Internet auch in den Bereichen Land- und Ernährungswirtschaft billig geworden. Die Herausforderung in der Ausbildung HF ist die Strukturierung und Vermittlung von Zusammenhängen und die entsprechende Bewertung von Faktenwissen, weil seine Einordnung immer anspruchsvoller wird», bringt es Gerwig auf den Punkt. Ein strategisches Ziel der Aus- und Weiterbildung am Strickhof sei deshalb, den Studierenden, die aus der Praxis kommen, die Fähigkeit des schnellen Erfassens von wichtigen Inhalten und des Gewichtens von Wissen beizubringen.

Kein Grund zur Sorge

Erreicht wird dies unter anderem durch interaktiven Unterricht und diverse studentische Arbeiten. Weitere Elemente sind einerseits Synergien mittels horizontalen Wissenstransfers, indem zum Beispiel Lebensmitteltechnik-Studierende künftige Agro-Techniker unterrichten. Andererseits durch Projektmanagement wie den Event im Zürcher Hauptbahnhof von Agro-Technikern HF im dritten Semester. Gemessen am Erfolg des gelungenen Auftritts muss man sich tatsächlich keine Sorgen um die Zukunft der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft machen.

HÖHERE FACHSCHULE LINDAU

Vier Lehrgänge an der Höheren Fachschule

Agro-Technologie Geeignet für die zwei Jahre lange Vollzeitausbildung sind Berufsleute aus der Natur- oder Ernährungsbranche (Landwirte und Ähnliche). Absolvierende qualifizieren sich unter anderem für die Führung eines zukunftsorientierten Familienbetriebes, für Kaderstellen in landwirtschaftlichen Organisationen oder für den Bereich Agrar-Treuhand.

Agro-Kaufleute Die ebenfalls zweijährige Vollzeitausbildung ermöglicht Absolvierenden, in einzelnen Märkten

sowohl die Rolle des Käufers als auch des Verkäufers wahrzunehmen. Typische Berufsfelder sind der Wareneinkauf und -verkauf im Gross- und Detailhandel, das Buchhaltungs- oder Treuhandwesen sowie das Marketing.

Lebensmitteltechnologie Zur dreijährigen berufs begleitenden Weiterbildung zugelassen sind Lebensmitteltechnologien mit abgeschlossener Berufsausbildung oder andere Berufsleute aus der Ernährungsbranche. Abgänger sind vor allem für die Leitung von Lebens-

mittelproduzenten auf Stufe Betrieb, Abteilung oder in der Produktion geeignet, aber auch als Fachkräfte für Beratungsunternehmen. Ab dem Lehrgangstart 2019 gibt es wieder freie Plätze.

Weinbautechnologie Der 2014 eingeführte berufs begleitende Lehrgang dauert drei Jahre und ist die einzige Weiterbildungsmöglichkeit für Winzer in der Deutschschweiz. Zulassungsvoraussetzung ist eine Anstellung von mindestens 50 Prozent in der Branche. Schwerpunkte sind technische und

kaufmännische Grundlagen, Betriebsführung und Vermarktung sowie Produktions- und Unternehmensentwicklung.

Wachstum Der Strickhof bildet in derzeit 13 Lehrgängen insgesamt über 4500 Studierende und Schüler aus. Vor 15 Jahren waren es noch sechsmal weniger. Das Ausbildungs- und Dienstleistungszentrum für Land- und Ernährungswirtschaft ist eine Abteilung des Amtes für Landschaft und Natur der Baudirektion des Kantons Zürich.



Inspirationsquelle: Handgemischte Farbschnipsel sind eine Möglichkeit. Die Ausbildung dauert berufsbegleitend sechs Semester, total 1824 Lektionen.

ANZEIGE



CREATE REAL IMPACT IN YOUR CAREER

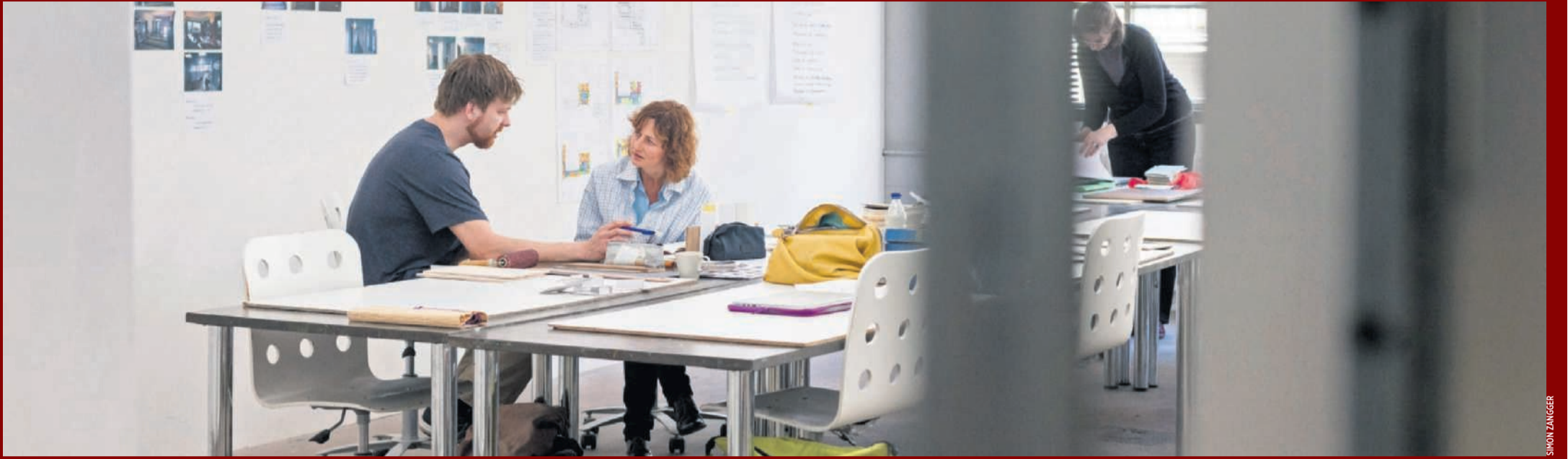
Discover how with
IMD's Executive MBA

Join us for a real IMD class in Basel on
Tuesday evening, June 19, 2018

REGISTER NOW: link.imd.org/basel

Or get personal advice at 021 618 08 88


IMD
REAL LEARNING. REAL IMPACT



Individuelle Projektbesprechung: Jedes Semester hat als übergreifendes Thema eine spezifische Arbeitssituation aus dem Berufsfeld.

Fit für die Industrie 4.0

ABB Technikerschule Unternehmen benötigen dringend Fachkräfte für die Digitalisierung. Hier werden sie ausgebildet.

FLORIAN FELS

Die Stufen hinab zum Innenhof der ABB Technikerschule in Baden führen in eine eigene Welt. Schon am frühen Morgen um 7 Uhr 30 herrscht reger Betrieb. Durch die grossen Fenster im Erdgeschoss hat man freien Blick auf die gut besuchten Klassen. Auf der rechten Seite folgen junge Auszubildende dem Unterricht, auf der linken Seite sieht man hinein in eines der hochmodernen Labore der Schule. Eine kleine Gruppe steht im Halbkreis um einen Dozenten. Er zeigt auf einen Windkanal, in dem ein kleines Modellflugzeug von Nebelschwaden umströmt wird. Ein ganz normaler Morgen in der vor 47 Jahren gegründeten ABB Technikerschule. Sie ist eine der zentralen Ausbildungsstellen der Schweiz, in denen Unternehmen ihre Fachkräfte für die Industrie 4.0 fit machen lassen.

Der hohe Standard der Ausbildung hat sich herumgesprochen. Am Nachmittag hat sich eine Delegation des britischen Bildungsministeriums angesagt, später in der Woche werden Besucher aus Singapur und Indonesien erwartet. Keine andere Höhere Schule kann eine vergleichbare Infrastruktur mit bestens ausgerüsteten Laboren aufweisen. Erst vor drei Jahren wurde der hochmoderne Erweiterungsbau parallel zum alten Hauptgebäude mit

der silbergrauen Metallfassade fertiggestellt. Herzstück des neuen Gebäudes bilden das grosse Maschinenlabor, ein topmodernes Elektrolabor, in dem sogenannte Smart Grids, intelligente Stromnetze, simuliert werden, sowie ein RFID-Labor. Auch eine Hochspannungszelle zählt die Schule jetzt zu ihrem Bestand.

Verbunden durch eine doppelstöckige Passerelle im Anschluss an den schmalen Innenhof bietet das Gebäude-Ensemble ausreichend Platz für den Unterricht. Rund 560 Studierende aus 330 Unternehmen werden an einem einzigen Standort ausgebildet. Es gibt verschiedene Weiterbildungs- und Nachdiplomangebote; Schwerpunkt der Ausbildung sind aber nach wie vor die acht Bildungsgänge Betriebstechnik, Logistik, Energietechnik, Energie und Umwelt, Systemtechnik, Gebäudeautomation, Konstruktionstechnik und Informatik. Das berufsbegleitende Studium schliesst mit dem Diplom Höhere Fachschule ab.

Neue Wege in der Ausbildung

Durch die zunehmende Digitalisierung der Industrie ist die Nachfrage für Systemtechnik und Gebäudeautomation gestiegen – zwei Studiengänge, die besonders von Robotik- und Automationsinhalten geprägt sind. Wer dieses Studium beginnt, bekommt seit gut einem Jahr die erste Herausforderung mit nach Hause: Ein Bausatz

mit elektrischen Elementen für eine Hardware-Lernplattform muss selbstständig zusammengesetzt werden. Sie wird die Studierenden über die drei Jahre des Studiums begleiten. Die von der ABB Technikerschule selbst entwickelte Plattform sieht in der montierten Basisversion so aus, als hätte man das Innere eines Computers mit den bunten Kabeln, der Platine und dem Akku herausgerissen und auf ein weisses Brett geschraubt. Aber das Lehrmittel hat es in sich. Zusatzmodule wie ein kleiner Luftkanal, eine Belüftungsanlage, ein Pendel oder auch ein Deltaroboter können auf der Plattform angebracht werden; sie ermöglichen praxisnahe Übungen und Simulationen von typisch industriellen Anwendungen. Die Plattform gilt im Schweizer Bildungswesen als mustergültiges Beispiel für die Umsetzung von praktischen Digitalisierungsinhalten in der Lehre.

Neue Wege geht die Schule auch in der Unterrichtsorganisation. Wer sich für das Studium der Energietechnik interessiert, kann das seit dem Frühjahr 2018 mit einem neuen Zeitmodell studieren. In Kooperation mit dem Zentrum für berufliche Weiterbildung (ZbW) in St. Gallen und der Fernfachschule Schweiz wird die FlexHF, die HF mit flexiblem Zeitmodell, angeboten. Das berufsbegleitende Selbststudium wird hier mit praxisorientierten Präsenzveranstaltungen kombiniert. Anstatt einmal pro Woche müssen die Studierenden

nur noch alle zwei Wochen in Baden vor Ort sein und erarbeiten sich die Inhalte hauptsächlich in Eigenregie.

Das dreijährige Studium ist anspruchsvoll. «Wir bieten Qualität, aber wir wollen auch Qualität», stellt Rektor Kurt Rubeli klar. Die hohen Anforderungen haben ihren Preis. Rund 30 Prozent der Studierenden, die eine Ausbildung in Baden beginnen, verlassen das Studium vor dem Diplom. Der Qualitätsanspruch gilt auch für die Lehrer. «Drei Dinge muss ein Dozent mitbringen: Fach- und Methodenkompetenz sowie Leidenschaft», so Rubeli. «Man muss die Studenten mitnehmen und begeistern, monotoner Frontalunterricht reicht schon lange nicht mehr.» Die Qualität der Ausbildung ist bei den Unternehmen bekannt. Besonderer Vorteil für die siebzig Trägerunternehmen der unabhängigen Schule ist nicht nur praxisnahe Wissensvermittlung, sondern auch die Möglichkeit, eigene Themen für Diplomarbeiten vorzuschlagen. In der Regel bearbeiten drei bis vier Studierende zusammen ein Thema und stecken rund 600 Stunden reine Entwicklungsarbeit in eine Aufgabenstellung – Leistungen, die sich die Unternehmen sonst teuer einkaufen müssten.

Big Data gegen das Rattern

Die Studenten überzeugen in ihren Diplomarbeiten immer wieder mit überragenden Lösungen. Ausgezeichnet wur-

de beispielsweise jüngst eine Diplomarbeit für die Verkehrsbetriebe Zürich (VBZ). Kleine Flachstellen an den Rädern der Trams verursachen das typische, laute Vibrieren. Um geringfügige Beschädigungen schon zu erkennen, bevor sie sich vergrössern und das Vibrieren und Rattern auslösen, entwickelten Studenten der ABB Technikerschule ein ausgeklügeltes Messsystem. Sensoren über den Fahrwerken zeichnen bereits kleinste Vibrationen auf und melden sie drahtlos an einen Server. Dort werden sie analysiert und die Wagen bei Erreichung bestimmter Grenzwerte rechtzeitig zur Wartung in die Werkstatt beordert. Das erhöht die Lebensdauer der Räder, vermeidet Beschädigungen, die durch die Vibrationen ausgelöst werden, und senkt Lärmemissionen.

Es sind solche Orte wie die Schule in der Wiesenstrasse in Baden, in der die Weichen für die Industrie 4.0 in der Schweiz gestellt werden. Die Weiterentwicklung des Angebots und die Anpassung an die neusten Trends sind eine Herausforderung, die hier zu gelingen scheint. Rektor Rubeli lässt keine Zweifel aufkommen, dass die Schule ihren hohen Standard halten wird: «Damit wir auch zukünftig den Ansprüchen der Unternehmen gerecht werden, investieren wir laufend in die Entwicklung unserer Lerninhalte und feilen an den Methoden von Wissensvermittlung und Praxistransfer.»

ANZEIGE

Lucerne University of Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE LUZERN

FH Zentralschweiz

Machen Sie Ihren Weg

Neugierig?


Machen Sie den Bachelor. www.hslu.ch/neugierig

Architektur
Bauingenieurwesen
Blasmusikdirektion
Business Administration
Digital Ideation
Energy Systems Engineering
Elektrotechnik und Informationstechnologie

Film
Gebäudetechnik | Energie
Informatik
Information & Cyber Security
Innenarchitektur
International Business Administration
International IT Management

Kirchenmusik
Kunst & Vermittlung
Maschinentechnik
Medizintechnik
Musik (Klassik, Jazz, Improvisation, Komposition, Volksmusik, Dirigieren/Schulmusik)

Musik und Bewegung
Produktdesign
Soziale Arbeit
Visuelle Kommunikation
Wirtschaftsinformatik
Wirtschaftsingenieur | Innovation





Schulalltag in den Ateliers: Anforderungen sind Sensibilität für Farbe, Form, Material und Oberfläche sowie Interesse an Architektur und kulturgeschichtlichen Zusammenhängen.

Erfolgsgarant Höhere Fachschule

Odec Die höhere Berufsbildung verspricht jungen Berufsleuten Karrierefortschritte und viele Möglichkeiten, sich weiterzuentwickeln.

EVELYNE OWA

Ende Februar 2018. Die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner präsentiert einen Massnahmenplan, um die Berufsbildung zu stärken. Die grosse Abwesende in ihrem Plan: die höhere Berufsbildung. Sie wird weder erwähnt noch gefördert. Gestärkt wird lediglich die berufliche Grundbildung. Wieder einmal. Dieses Vorgehen ist symptomatisch – die Politik macht gerne einen grossen Bogen um die höhere Berufsbildung. Dazu gehört auch der oberste Bildungspolitiker im Land, Bundesrat Johann Schneider-Ammann, der ausländischen Gästen gerne die Vorzüge der Schweizer Berufsbildung präsentiert. Er führt sie in Lehrbetriebe und Berufsfachschulen und lobt das duale System, begleitet von den Medien, die ausführlich berichten.

Aussen vor bleibt die höhere Berufsbildung und mit ihr die Höheren Fachschulen (HF) als Teil davon. Und das, obwohl die HF zu den Schlüsselfiguren der Schweizer Berufsbildung gehören – von ihrer Positionierung hängt es unter anderem ab, ob eine Berufslehre in Zukunft eine attraktive Option für Jugendliche in der Schweiz ist. Denn die Höheren Fachschulen schaffen Perspektiven und ermöglichen Karrieren. Auch wer es nicht allzu lange in der Schulbank aushält, sondern lieber tatkräftig anpackt, ist an einer Höheren Fachschule am richtigen Ort. Das Studium ist meistens ein Mix aus Schule und Arbeit; der Präsenzunterricht beschränkt sich auf einzelne Abende oder Tage pro Woche oder auf Ausbildungsblöcke. Zudem steht an Höheren Fach-

schulen die praktische Umsetzung an erster Stelle. Das lösungsorientierte Denken. Die Anwendbarkeit des Lernstoffs.

Berufsbildung auf höchster Stufe

Doch warum tun sich Politik und Medien derart schwer mit der höheren Berufsbildung? Gründe dafür gibt es viele. Einer davon ist, dass sie international schwer verständlich ist. «Formale Bildungsabschlüsse für berufserfahrene Erwachsene fehlen meistens in ausländischen Bildungssystemen», weiss Ursula Renold, Bildungsforscherin an der Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich. Das bedeutet,

dass die Tertiärstufe ausserhalb der Schweiz fast ausschliesslich von der akademischen Bildung besetzt wird. 2016 hat der Bund zwar eine offizielle englische Übersetzung für den HF-Abschluss eingeführt – das «Advanced Federal Diploma of Higher Education» – dieses macht aber nicht besser verständlich, dass es sich dabei um einen Abschluss der höheren Berufsbildung handelt. Auch wissen viele nicht, dass Diplomierte HF einen Abschluss haben, der einem Bachelor-Abschluss einer Hochschule ebenbürtig ist. In der internationalen ISCED-Klassifizierung der Unesco und im nationalen Klassifizierungssystem

Nationaler Qualifikationsrahmen (NQR) befinden sie sich auf der Stufe sechs.

Hinzu kommt, dass das Gesetz keine eidgenössische Anerkennung von Höheren Fachschulen vorsieht. Eidgenössisch geprüft und beglaubigt sind lediglich die einzelnen Bildungsgänge, die angeboten werden. Vielleicht fallen aber auch die Zahlen zu wenig ins Gewicht: Jährlich stehen rund 52 000 Hochschulabsolventen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen) etwa halb so vielen Absolventen der höheren Berufsbildung gegenüber, davon etwa 8000 Diplomierten HF. Und selbst der finanzielle Aspekt der höheren Berufsbildung ist für die

öffentliche Hand kein grosses Thema: Während das Hochschulstudium hauptsächlich mit Steuergeldern finanziert wird, müssen HF-Studierende mindestens die Hälfte der effektiven Kosten selber berappen.

Einer, der sich vehement für die höhere Berufsbildung und für eine eidgenössische Anerkennung der Höheren Fachschulen einsetzt, ist Urs Gassmann (siehe Interview). Man glaubt es dem gelernten Mechaniker, wenn er sagt: «Die höhere Berufsbildung bietet hervorragende Karrieremöglichkeiten.»

Evelyne Owa, Kommunikation, Odec, Winterthur.

«Verständliche englische Titel schaffen»

Wie schätzen Sie den Stellenwert der Höheren Fachschulen ein?

Urs Gassmann: Für Berufslernende sehe ich die Höheren Fachschulen beziehungsweise die höhere Berufsbildung als essenziell an. Es ist die logische Fortsetzung ihres Bildungswegs. Die HF bieten spannende Zukunftsperspektiven – sowohl in Bezug auf Karriere als auch persönliche Weiterentwicklung. Für mich ist es ganz wichtig, dass jungen Menschen die Wichtigkeit der Berufsbildung und die Chancen und Möglichkeiten aufgezeigt werden.

Politik und Medien tun sich schwer mit den Höheren Fachschulen – sie werden selten thematisiert. Weshalb ist das so? Der akademische Weg wird immer noch als der Königsweg der Bildung angesehen.



Urs Gassmann
Geschäftsführer
Odec

hen, obwohl die Arbeitslosenquote unter HF-Diplomierten viel tiefer ist als unter Hochschulabsolventen. Und obwohl mit einem HF-Abschluss eine tolle Karriereentwicklung möglich ist, wie der Odec in einer Studie aufzeigen konnte. Und obwohl das HF-Diplom in nationalen und internationalen Klassifizierungssystemen wie ein Bachelor-Abschluss eingestuft wird. Dazu kommt, dass die höhere

Berufsbildung nicht kompatibel mit dem Ausland und für viele schwer zu erklären ist. Aber genau deshalb sollte man darüber sprechen! Und englische Titel schaffen, die verständlich sind.

Genau das wollte der Bund vor zwei Jahren tun mit der Einführung des englischen Titels «Advanced Federal Diploma of Higher Education». Was halten Sie davon? Immerhin gibt es endlich eine englische Bezeichnung für den HF-Abschluss. Aber ist er international verständlich? Nein. Der Odec hat bereits 2006 die Verbandsbezeichnung «Professional Bachelor Odec» ins Leben gerufen. Wir haben mögliche Titel intensiv analysiert und uns schliesslich für eine Bezeichnung entschieden, die ans international verständliche angelsächsische System an-

gelehnt und nicht akademisch ist. Momentan sind rund 1200 Verbandsmitglieder als Professional Bachelor Odec registriert.

Stösst der Professional Bachelor Odec im Ausland auf Akzeptanz? Wir erhalten durchwegs positive Rückmeldungen. Dank dem Professional Bachelor Odec erhalten unsere Mitglieder im Ausland Arbeitsbewilligungen, bewerben sich erfolgreich für Aufträge und Projekte – und teilweise können sie auch Weiterbildungen absolvieren, da man abschätzen kann, was ein HF-Abschluss ist. Und: Auch in der Schweiz verlangen Arbeitgeber mit englischer Firmensprache immer öfter Bewerbungsunterlagen auf Englisch. Auch hier hilft der Professional Bachelor Odec.

ANZEIGE

Bisher war mir handeln wichtiger als lernen



Berner Bildungszentrum Pflege

Jetzt lerne ich, immer besser zu handeln

Aus- und Weiterbildungen Pflege HF jetzt informieren

Pflege alle Perspektiven bzpflege.ch

Richtig eingefädelt

Schweizerische Textilfachschule Die STF hat ihr Studienmodell neu aufgestellt. Es baut auf solidem Handwerk auf und berücksichtigt moderne Strömungen.

FLAVIAN CAJACOB

Seit 1881 steht der Name der Schweizerischen Textilfachschule STF für qualifizierte Ausbildung im entsprechenden Bereich, für Kompetenz, Qualität – und für Tradition. Was gut war, ist gut, kann auch gut bleiben, so das heimliche Credo. 130 Jahre nach der Gründung der STF kam nun neuer Schwung in den Schulbetrieb.

Begonnen hat alles mit einem Mail aus England. Sonja Amport, die Direktorin der Fachschule, erinnert sich noch ganz genau an dessen Inhalt. «Die University of West London teilte uns mit, dass die bachelor-relevanten Studieninhalte an unserer Schule baldmöglichst in englischer Sprache zu vermitteln seien.» Da die Universität ennet dem Ärmelkanal bis anhin als Titelvergeberin bezüglich Bachelor fungierte, durchaus eine Ansage mit Gewicht. Also suchte das Team um Sonja Amport, die ihr Amt an der STF kaum ein Jahr zuvor ange-treten hatte, nach praktikablen Lösungen.

Alles umgekrempelt

Das Unterfangen stellte sich alles andere als einfach heraus. «Wir fragten bei Fachhochschulen im angrenzenden Ausland nach Kooperationen an, letztlich erwies sich aber nur ein einziger Weg als wirklich gangbar: Wir mussten unser Ausbildungskonzept mit Blick auf den Bachelor neu ausrichten.» Und weil man gerade mal daran war, wurde binnen eines Jahres kurzerhand das gesamte Studienmodell umgekrempelt. Eine Herkulesaufgabe, die nicht nur viel Geld und Zeit kostete, sondern darüber hinaus auch das eine oder andere personelle Opfer forderte.

Heute, nach Abschluss der inhaltlichen und strukturellen Änderungsarbeiten, gibt sich die Direktorin ebenso zufrieden wie zuversichtlich: «Über neunzig verschiedene Module ermöglichen eine breite und

fundierte Ausbildung in den Bereichen Textile, Fashion und Management, die ihresgleichen sucht.» Gebaut wird nicht zuletzt auf interdisziplinäres Denken, das sich konsequent an der Praxis orientiert. In den einzelnen Studienrichtungen liegt der Fokus auf den fachspezifischen Modulen, die wiederum durch überfachliche Module ergänzt werden. Diese bilden ihrerseits die Basis für Managementaufgaben im Unternehmen. Und: Die Absolventen sollen nach Abschluss ihrer Ausbildung von ihrem Beruf leben können – gerade im kreativen Bereich keine Selbstverständlichkeit.

«Viele Betriebe sehen sich derzeit mit einem massiven Nachwuchsproblem konfrontiert.»

Das Ausbildungsangebot startet bei Seminaren und Workshops, führt weiter über Vorkurse und Grundbildung, beinhaltet aber auch Studienangebote auf Stufe Höhere Fachschule, Bachelor und Master sowie verschiedene Weiterbildungslehrgänge (siehe Box). Insbesondere die beiden neuen Angebote, der Interior Designer und das CAS Sustainability Management in Textiles, das gemeinsam mit der Fachhochschule Supsi im Tessin angeboten wird, erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Die STF wird von 75 Unternehmen aus der Schweizer Textilbranche getragen, die heute insgesamt noch rund 200 Betriebe zählt und im Inland 13 000 sowie 80 000 Angestellte weltweit beschäftigt. «Natürlich, die Branche ist eklatanten Umwälzungen unterworfen», sagt Sonja Amport. Dennoch ist sie sicher, dass eine Ausbildung im textilen Bereich Zukunft hat. Allein in der Schweiz würden in den nächsten Jahren weit über tausend Fachleute in den Ruhestand verabschiedet und die gelte

es, adäquat zu ersetzen. «Viele Betriebe sehen sich derzeit mit einem massiven Nachwuchsproblem konfrontiert, insbesondere was den technischen Bereich anbelangt.»

Auch im Ausland gefragt

Zudem seien Schweizer Textilfachleute nicht nur hierzulande gefragt. Sonja Amport schüttelt den Kopf. «Die Mär vom todgeweihten Textilhandwerk – ich kann sie nicht mehr hören!» Denn wer sein Handwerk beherrsche, finde heute und in Zukunft einen Job, dank einer fundierten Ausbildung gar weltweit. Damit die Absolventen tatsächlich schnell goldenen Boden unter den Füssen haben, legt man an der STF Wert auf die handwerkliche Grundausbildung mit Fokus auf industrielle Fertigungsverfahren, in der Theorie genauso wie in der Praxis. Nicht umsonst rattert und surrt in den 2015 in Betrieb genommenen Ausbildungsräumen in Zürich-Wiedikon eine Armada von Maschinen, wie sie auch in der Industrie laufen. So beispielsweise Industrienähmaschinen, Stick- und Strickmaschinen, Inkjet-Printer, Lasercutter und ein Bodyscanner zur Anfertigung von Avataren, die ihrerseits stellvertretend für den künftigen Träger die Anprobe übernehmen. Ebenso verfügt die STF im Haus über ein Textilveredelungs- und ein Prüflabor.

Durchschnittlich 700 Studierende und Kursteilnehmende gehen wöchentlich an der Fachschule in Zürich, die internationale Anerkennung genießt, ein und aus. Das Interesse an einer Ausbildung im Textil- und Fashionbereich sei nach einer Baisse in den letzten Jahren wieder im Steigen begriffen, sagt die Direktorin. Die einst eher behäbige Ausbildungsstätte hat an Dynamik zugelegt und ist in der Gegenwart angekommen, die Weichen für die Zukunft sind nicht zuletzt aufgrund eines Mail aus England gestellt. Oder, wie Sonja Amport betont: «Bei uns fädeln die jungen Berufsleute quasi ihre Karriere ein.»



Sorgfalt und Konzentration beim Arbeiten: Farbgestalterinnen und Farbgestalter sind mehrheitlich freiberuflich tätig.

DAS ANGEBOT

Ausbildungen auf allen Stufen

Vorkurse

Online-Vorkurs Textile & Fashion
Online-Vorkurs Wirtschaft

Seminare/Workshops

Intensivkurse
Seminare
Firmen- und Spezialkurse

Grundbildung

Textiltechnologie/-in EFZ
Textilpraktiker/-in EBA
Textile Grundlagen für kaufmännische Lernende

Höhere Fachschule

dipl. Techniker/-in HF Textil, Fashion Design & Technologie

dipl. Techniker/-in HF Textil, Textil Design & Technologie
dipl. Textilwirtschafter/-in HF

Bachelor

BSc (Hons) Fashion Design & Technology
BSc (Hons) Textile Design & Technology
BSc (Hons) Textile Business Management

Master

MSc Product Management Fashion & Textile

Weiterbildung

STF-Diplome
Visual Merchandiser/-in Lifestyle
Fashion Store Manager/-in

Online Store Manager/-in
Interior Designer/-in
Knitwear-Spezialist/-in
Schicht- & Gruppenleiter/-in

Berufsprüfung

Farbdesigner/-in BP
Fashion Spezialist/-in BP

Höhere Fachprüfung

dipl. Fashiondesigner/-in HFP
dipl. Textilmeister/-in HFP

Nachdiplome

CAS Sustainability Management in Textiles

www.stf.ch

ANZEIGE

Die Höhere Fachschule für Wirtschaft

In der Nordwestschweiz sind Sie bei uns Nummer 1.

kaufmännischer
verband
baselland.

Avanti
KV Weiterbildungen

avanti-kv.ch

Praktiker, die Akademiker überholen

Duale Bildung Absolventen einer Berufslehre mit höherer Berufsbildung überholen oft die «Tertiären».

PIRMIN SCHILLIGER

Beim dualen Bildungssystem der Schweiz trennen sich am Ende der Sekundarstufe die Wege der Jugendlichen zwischen einer Berufslehre und dem Gymnasium. Später im Berufsleben kommt es jedoch oft wieder zu einer Annäherung, manchmal sogar zu einer Verschmelzung.

Chef ohne Hochschulabschluss

Es kann dann passieren, dass der Gymnasiast von einst, obwohl mittlerweile mit einem akademischen Titel geschmückt, im Firmenchef, der da vor ihm steht, seinen ehemaligen Mitschüler entdeckt, der sich seinerzeit für eine Lehre entschlossen hat. Die grundsätzliche Durchlässigkeit unseres Bildungssystems ermöglicht diese und ähnliche Situationen.

Die bekannteste Brücke zu den Fachhochschulen und allenfalls auch Universitäten für die Berufslernenden ist die Berufsmaturität. Doch es ist längst nicht die einzige und schon gar nicht die häufigste Möglichkeit, um sich nach dem beruflichen Lehrabschluss weiterzubilden. Mehr als ein Drittel der Berufsleute wählt dafür direkt nach der Lehre oder auch später die höhere Berufsbildung (HBB) oder sogenannte Tertiärstufe B, derweil bloss halb so viele via Berufsmaturität eine Fachhochschule anpeilen.

Für viele ist die höhere berufliche Weiterbildung mit Blick auf ihre weiteren beruflichen Aussichten einfach der naheliegendere Weg als ein Studium auf Tertiärstufe A (Universitäten und Fachhochschulen).

Und die Aussichten, so trotzdem oder erst recht eine Karriere zu machen, bleiben durchaus intakt. Ein Drittel bis die

Hälfte aller Kaderfunktionen in der Wirtschaft besetzen nämlich Personen, die sich über die höhere Berufsbildung (HBB) weitergebildet haben. Diese gehört unbestritten zu den Eckpfeilern des dualen Bildungssystems Schweiz, das den Absolventen der Berufslehre via berufspraktische Weiterbildung alle Aufstiegs- und Karrierechancen offenhält.

Praxis ist Trumpf

Selbst in die Chefetagen lässt sich so auch ohne Hochschulabschluss emporsteigen. Outplacement-Beraterin Brigitte Reemts meint: «Es gibt in der Wirtschaft eben viele Bereiche, in denen man praxisnähere Kandidaten gegenüber Hochschulabsolventen bevorzugt.»

Bei der Swisscom zum Beispiel, die pro Jahr rund tausend Jugendliche in sieben Berufen ausbildet, haben Absolventen der Weiterbildung über die höhere Berufsbil-

dung gute Aussichten auf eine Karriere im Unternehmen. Swisscom-Sprecherin Annina Merk stellt grundsätzlich klar: «Aufstiegschancen sind bei uns nicht vom Abschluss und vom akademischen Titel abhängig; vielmehr kommt es bei den Karrierechancen auf die Erfahrungen, das Leistungsvermögen, das Potenzial und darauf an, auf welches Ziel jemand hinarbeitet.»

Die Credit Suisse adressiert mit ihrem Career-Start-Programm zwar gezielt Hochschulabgänger. «Im Betrieb zählt jedoch die interne Leistung mehr als ein akademischer Grad», relativiert Credit-Suisse-Sprecherin Melis Strässner. Der Zugang zur Karriereleiter bleibt somit auch Nichtakademikern offen. Voraussetzung ist jedoch früher oder später eine Weiterbildung, die aber durchaus im Rahmen der höheren Berufsbildung erfolgen könne, wie Strässner betont.

Bei der ZKB steigen sowohl die Einstiegs- wie die Karrierechancen für Absolventen einer höheren Berufsbildung, zum Beispiel Bankfachexperten HF, mit der wachsenden Berufserfahrung. Hinsichtlich der Branchen gibt es kaum Einschränkungen. «Gerade in den MINT-Berufen, etwa im Maschinenbau oder in einem industriellen Produktionsbetrieb, wachsen Fachspezialisten und Praktiker oft zu erfolgreichen Führungskräften», sagt Markus Theiler, Geschäftsführer des Kadervermittlers Jörg Lienert AG.

Rückgrat der KMU-Wirtschaft

Absolventen einer höheren Berufsbildung profilierten sich besonders über ihre Praxiserfahrung, verdeutlicht Josef Widmer, stellvertretender Direktor des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI). «Sie verfügen nach einigen Jahren über die erforderlichen Kompetenzen, um im jeweiligen Bereich als Experten ihrer Branche Fach- und Führungsverantwortung zu übernehmen.» Für die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen seien berufliche Fachkräfte mit einem Abschluss der Tertiärbildung B mindestens so entscheidend wie Akademikerinnen und Akademiker.

Auch zahlenmässig fallen sie ins Gewicht. Laut Bundesamt für Statistik schlossen in den letzten Jahren jeweils 25 000 bis 30 000 Personen eine höhere Berufsbildung ab. Die gut ausgebildeten Praktiker mit einem eidgenössischen Fachausweis, eidgenössischen Diplom oder Diplom HF bilden das eigentliche Rückgrat der Schweizer KMU-Wirtschaft.

HR-Ausbildung ist der Spitzenreiter

Vergleichbar mit Bachelor und Master auf Hochschulstufe beruht auch die HBB auf einem zweistufigen Verfahren: Die eidgenössische Berufsprüfung (BP) zielt auf eine erste fachliche Vertiefung, wonach sich die Berufsleute mit der eidgenössischen höheren Fachprüfung (HFP) als Expertinnen und Experten in ihrem Berufsfeld beweisen können und auf das Leiten eines Unternehmens vorbereitet werden. Zulassungsbedingungen, Lerninhalte, Qualifikationsverfahren und Ausweise bestimmen die jeweils zuständigen Berufsverbände und Branchenorganisationen. Das SBFI genehmigt lediglich die Prüfungsordnungen und sorgt für die eidgenössische Anerkennung.

Wie viele Abschlüsse es im Detail gibt, ist im vom SBFI geführten Berufsverzeichnis aufgelistet. Der am häufigsten erteilte eidgenössische Fachausweis ist

HR-Fachmann/-frau. Bei den eidgenössischen Diplomen sind Arbeitsagoge/-in, Wirtschaftsprüfer/-in und Informatiker/-in die häufigsten Abschlüsse.

Das Berufsbildungssystem fusst auf dem Prinzip des regelmässigen Wechsels zwischen Arbeitserfahrung, Aus- und Weiterbildung. Berufsprüfung (BP) und Höhere Fachprüfung (HFP) werden meist nach individuell belegten Vorbereitungskursen berufsbegleitend abgelegt. Höhere Fachschulen (HF) hingegen bieten – Beispiel eidg. dipl. Hotelier-Restaurateur HF an der Hotelfachschule Luzern – in der Regel ein dreijähriges Vollzeitstudium an.

Löhne und Titel

Die Prüfungen im Rahmen der HBB zeichnen sich durch einen hohen Praxisbezug und eine konsequente Orientierung an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes aus. Das hat zur Folge, dass es kaum stellensuchende HBB-Absolventen gibt. Zudem können sie dank ihrer Weiterbildung mit einem deutlichen Lohnsprung rechnen. Laut BFS-Statistik lag der Medianlohn 2010 für HBB-Absolventen über alle Branchen hinweg bei annähernd 8000 Franken.

Zum Vergleich: Berufsleute mit Lehrabschluss verdienten im Schnitt 5700 Franken, Fachhochschul- und Universitätsabsolventen 9000 beziehungsweise 10 300 Franken. «Gemäss Auswertungen des Bundesamtes für Statistik zeigen sich bezüglich beruflicher Stellung keine wesentlichen Unterschiede zwischen Personen mit einem Abschluss der höheren Berufsbildung und solchen mit einem Hochschulabschluss», erklärt der Bildungsökonom Jürg Schwenk.

Ein Politikum war in den vergangenen Jahren wiederholt die Einführung neuer Titel in der HBB. Den «Professional Bachelor» und «Professional Master», wie er etwa in anderen Ländern im Rahmen einer nichtakademischen höheren Berufsbildung verliehen wird, hat das Parlament zwar abgelehnt. Stattdessen versucht die Schweiz nun, die HBB-Abschlüsse über Zeugniserteilungen beziehungsweise Diplomzusätze national und international vergleichbar zu machen. Die notwendige Grundlage schafft die Verordnung über den Nationalen Qualifikationsrahmen zur Berufsbildung (NQB). Das SBFI hat mittlerweile mit den Partnern der Berufsbildung eine Lösung erarbeitet. Die Titeldiskussion geht jedoch weiter. Das liegt nicht zuletzt daran, dass viele HR-Verantwortliche grösserer internationaler Unternehmen mit dem dualen Bildungssystem der Schweiz zu wenig vertraut sind.

Ein weiteres Thema ist der Ausbau der Durchlässigkeit zwischen der HBB und den Fachhochschulen. In einigen Bereichen – zum Beispiel Wirtschaft – gibt es heute schon Passerellen zwischen bestimmten HF-/HBB-Abschlüssen und Fachhochschulstudien. Diese Übertrittsmöglichkeiten an Fachhochschulen etwa mit einem HF-Diplom, aber ohne Berufsmaturität sollen in Zukunft erweitert werden.

Schwenk weist in diesem Zusammenhang auf eine Studie der Uni Zürich hin. Der zufolge sind gemischte Karrierewege, also eine Kombination von beruflicher und akademischer Bildung, gemessen am Verdienst besonders erfolgreich. Die Wege über die Tertiärbildung A und B seien folglich nicht länger als Gegensätze, sondern als komplette Ergänzungen zu sehen.

ANZEIGE



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

SCHULE FÜR GESTALTUNG BASEL

Die Schule für Gestaltung (SfG) Basel bildet für Berufe in den Bereichen Gestaltung, Kommunikationsdesign und Kunst aus und weiter. Zukunftsweisende und praxisorientierte Vor-, Grund- und Weiterbildungsangebote vermitteln die Befähigung, nach der Ausbildung auf einem komplexen Arbeitsmarkt erfolgreich gestalterisch tätig zu sein.

BILDUNGSANGEBOT Durch die ineinandergreifenden Bildungsangebote innerhalb der SfG Basel und die Vernetzung mit anderen Schulen und Hochschulen sowie dem Markt stehen unseren Absolventen/innen vielfältige Laufbahnmöglichkeiten in den Bereichen Gestaltung und Kunst offen. Die SfG Basel steht in der Tradition der «Basler Schule/Basel school of design», deren methodisches Erbe sie in ihren Ausbildungen sowohl vertritt wie auch zeitgemäss aktualisiert. Im Fokus stehen hervorragende manuelle Kompetenzen, gestalterische Klarheit, hohe Innovationskraft und stete Reflexion über Design.

BERUFSBILDUNG: VORKURS UND BERUFSLEHREN MIT EFZ (EIDG. FÄHIGKEITSZEUGNIS) Der VorKurs ist je nach Schulabschluss Ausgangspunkt für gestalterische Berufslehren oder liefert die Voraussetzungen für ein Studium an den Hochschulen für Gestaltung und Kunst. In der Fachklasse für Grafik lernt nach dem VorKurs, wer Grafiker/in EFZ mit eidgenössischer Berufsmaturität werden möchte und sich für das vollschulische Lehrangebot an der SfG Basel qualifiziert. Wer in einem Betrieb die Lehre als Drucktechnologe/in EFZ, als Goldschmied/in EFZ, als Grafiker/in EFZ, als Interactive Media Designer/in EFZ, als Polydesigner/in 3D EFZ oder als Polygraf/in EFZ macht, besucht den Fachunterricht Berufslehren an der SfG Basel.

HÖHERE FACHSCHULE (HF) Als Höhere Fachschule Gestaltung und Kunst bietet die SfG Basel eine zweijährige Vollzeitausbildung Textildesign HF an. Ausserdem drei berufsbegleitende Weiterbildungsgänge Interaction Design HF, Visual Merchandising Design HF und Visuelle Gestaltung HF, alle im Anerkennungsverfahren.

ÖFFENTLICHE KURSE UND K'WERK In der K'Werk Bildschule bis 16 gestalten Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 16 Jahren in Kursen und Workshops. Die gut fünfzig öffentlichen Kurse Weiterbildung Gestaltung und Kunst sind Weiterbildungsangebote für Berufsleute und/oder die interessierte Allgemeinheit.

Interessiert? Alle detaillierten Infos unter www.sfgbasel.ch

Schule für Gestaltung Basel
Vogelsangstrasse 15
4005 Basel
Telefon 061 695 67 70
sekretariat@sfgbasel.ch



Überprüfen von Farben in Licht und Schatten: Farbgestalter/-innen entwerfen Farbkonzepte, präsentieren sie der Kundschaft und setzen sie materialgerecht um.

Raus aus dem Dilemma

Pflege Der Berufsstand ist angesehen, aber sein Image ist belastet. Das Problem ist ein zu stark ausgeprägter Hang zur Selbstkritik.

BEAT AMSTUTZ

Dieser Tage prägen einige Beiträge über den Pflegeberuf mehr als üblich die Zeitungsspalten und Newsplattformen. Über unhaltbare Zustände in Pflegeheimen wird berichtet und diese mit dem Fachkräftemangel in der Pflege in Verbindung gebracht. Ein eigenes Gesetz für die Höheren Fachschulen wird gefordert, um die höhere Berufsbildung, die auch die diplomierten Pflegefachfrauen und -männer hervorbringt, institutionell, international und finanziell auf eine neue Ebene zu stellen. Bald wird über die Volksinitiative «Für eine starke Pflege» abgestimmt, die der Berufsverband für Pflegefachpersonen lanciert hat, um den Berufsstand besserzustellen. Ob als politisches Druckmittel oder echtes Engagement für den Pflegeberuf gedacht: Die nötigen Unterschriften für die Initiative sind in kurzer Zeit zusammengekommen. Die Unterstützung und die Sympathien der Bevölkerung für diejenigen Menschen, die sich um Pflegebedürftige kümmern, ist gross. Die Chancen für ein Volks-Ja sind durchaus intakt, auch wenn die Branche über Ziele und Auswirkungen des politischen Vorstosses derzeit heftig debattiert.

Widerspruch und Dilemma

An diesem aktuellen Beispiel offenbart sich das Dilemma des Berufsstandes: Die Pflege ist ein hoch angesehener Beruf, hat aber trotzdem ein belastetes Image. Von jeher genießt die Pflegefachperson, traditionell als «Krankenschwester» bekannt, das Vertrauen breiter Bevölkerungskreise und erreicht in Umfragen höchste Werte punkto Vertrauenswürdigkeit. Demgegenüber steht ein auffallender, ebenfalls traditionell starker Hang zu Selbstkritik und Klarstellung. Man muss die Missstände anprangern, um politische Veränderungen zu bewirken. Auf Dauer prägt diese Haltung jedoch das Bild in der Öffentlichkeit stark mit. Wer zusätzlich zu schwierigen Zuständen auch noch mit brancheninternen Debatten Schlagzeilen macht, muss sich nicht wundern, wenn er keinen Nachwuchs findet.

Was ist zu tun? Was kann beispielsweise eine Höhere Fachschule tun, um auf dem grossen Rückhalt in der Bevölkerung aufzubauen, das erwiesenermassen vor-

handene Vertrauenspotenzial für die Rekrutierung besser auszuschöpfen und dem Wahrnehmungsdilemma zumindest ein Stück weit zu entkommen?

Modernisierung der Werthaltung

Mit einem aktiven und greifbaren Berufsmarketing, bei dem sich Bildungsanbieter, Praxispartner, aber auch Behörden und Verbände gemeinsam für den Berufsstand starkmachen, wird eine wichtige Basis geschaffen. Der zu gewinnende Nachwuchs ist insgesamt nur in einem geringen Mass über Pflegeberufe informiert und die Kenntnisse entsprechen in weiten Teilen gängigen Klischees. Informationsplattformen wie www.gesundheitsberufe.ch geben hier Gegensteuer, und Einblitztage ermöglichen Eindrücke und Erlebnisse aus erster Hand. Die Vielfalt der Gesundheitsberufe ist gross, die präzise und eingängige Darstellung der Berufsprofile wie zum Beispiel dasjenige der Pflege umso wichtiger.

Die heranwachsende Generation Z hat zusätzliche Erwartungen. Sie lebt aufgrund ständiger Begleitung durch digitale Technologie stark virtuell. Gleichzeitig sucht sie unabhängig von Hierarchien und Prestige Sinnhaftigkeit und Erfüllung in privaten und beruflichen Tätigkeiten. Dies ist kein Widerspruch, sondern neue Realität. Die Pflegebranche und deren Bildungsinstitutionen müssen deshalb bereit sein, alte Bilder loszulassen, die eigene Werthaltung zu modernisieren und aktiv ein neues Bild zu kommunizieren und zu leben.

Neue Perspektiven für Pflegende

Rekrutierungsbotschaften, die ausschliesslich auf altruistischem Gedankengut basieren, greifen im aktuellen gesellschaftlichen Umfeld zu kurz, obwohl die Kraft der «Berufung zur Pflege» immer noch ein wichtiger Motivator sein kann.

Der Beruf der Pflegefachperson erfordert ein jederzeit kompetentes Handeln am Patienten, fachlich und menschlich. Eine Höhere Fachschule wie das Berner Bildungszentrum Pflege sucht deshalb Menschen, die diese tägliche Herausforderung annehmen. Und wer einmal dabei ist und in diesem Job mithalten und wachsen will, muss sich fit halten für immer neue Herausforderungen.

Das Berner Bildungszentrum Pflege ist das grösste Pflegebildungszentrum auf tertiärer Bildungsstufe in der Schweiz und bietet ein inhaltliches Vollprogramm in der Aus- und Weiterbildung an. Nach dem Motto «Kein Abschluss ohne Anschluss» wird der Nutzen lebenslanger Bildung in den Vordergrund gestellt. Das Markenversprechen «Pflege alle Perspektiven» soll nicht nur das Interesse am Pflegeberuf wecken, sondern auch erfahrene Pflegefachpersonen zum Weitermachen motivieren.

Bei der Ansprache der Pflegeeulinge steht die Vielseitigkeit und Vielschichtigkeit der Pflege am Menschen im Zentrum – bei Erwachsenen genauso wie bei Kindern –, ob im Spital, in der psychiatrischen Klinik oder in der Langzeitpflege. Auch der gestandene Pflegeprofi muss in Bewegung bleiben, um den Anschluss nicht zu verlieren – oder eben: um in höherer Verantwortung einen Perspektivenwechsel zu vollziehen. Ein Nachdiplomstudium, ein Zertifikatslehrgang oder aber auch schon der Besuch eines Fachseminars ermöglicht es Berufsfachleuten, Bewährtes mitzunehmen und neue Herausforderungen anzunehmen. Die Kampagne «Pflege alle Perspektiven» fordert dazu auf, sich professionell in der Pflege zu engagieren und mit gezielter Weiterbildung am Ball zu bleiben.

Beat Amstutz, Leiter Marketing & Kommunikation, Berner Bildungszentrum Pflege, Bern.

Zwischen Küche und Klassenzimmer

SHL Die Schweizerische Hotelfachschule Luzern ist das Sprungbrett zu einer Karriere im Hotelmanagement.

FLAVIAN CAJACOB

Zitronengrassuppe zur Vorspeise. Als Hauptgang Entenbrust. Und zum Abschluss ein süßes Dessert oder ein Stück Käse. Die Zweitsemestrigen haben wie jeden Mittag alle Hände voll zu tun, um auf den Tisch zu tragen, was die Kolleginnen und Kollegen aus dem ersten Semester in der Küche zubereitet haben. Theorie sei das eine, sagt Timo Albiez, der stellvertretende Direktor der Schweizerischen Hotelfachschule Luzern (SHL): «Wie es in der Praxis läuft, das erfahren unsere Studierenden nicht zuletzt hier, während des gemeinsamen Mittagessens, wo geredet wird und gearbeitet.»

Wer sich sein Rüstzeug hoch über dem Vierwaldstättersee geholt hat, der oder die ist eine gefragte Kaderpersönlichkeit. Neben dem Unterricht an der Höheren Fachschule mit einer über hundert Jahre alten Tradition steht zum Abschluss eines jeden Semesters ein mehrmonatiges Praktikum im In- oder Ausland auf dem Programm. Häufig werden bereits hier die Weichen für die Zukunft gestellt: Dank neuen Kontakten, dank dem Erkennen und Schärfen des eigenen Fokus, dank Training, Training, Training.

Das Ausbildungskonzept wirkt sich auf die Nachfrage bezüglich freier Studienplätze aus. «Die Liste der Interessenten ist lang», sagt Albiez, «zurzeit beträgt die Wartefrist an der SHL 12 bis 18 Monate.» Er schmunzelt. Denn es sei auch schon weit mehr gewesen; damals, in den Jahren nach 2005. «Eine DOK-Serie aus der SHL bescherte uns einen unglaublichen Andrang.» Bis zu

vier Jahre musste nach Ausstrahlung der Sendungen warten, wer damals in Luzern aufgenommen werden wollte.

An den Tischen des schulinternen Restaurants sitzen an diesem Mittag die Studentinnen und Studenten des dritten, vierten und fünften Semesters und mimen die Gäste. Rund die Hälfte der 200 jungen Leute, die an der SHL ihre Ausbildung zum dipl. Hôtelier-Restaurateur HF durchlaufen, haben bereits die Matura erworben. Ein Drittel hat eine Lehre in der Gastronomie gemacht, der Rest absolvierte das KV oder eine branchenfremde Ausbildung.

Das breit abgestützte Ausbildungskonzept der SHL befähigt die Studierenden denn auch, inskünftig Aufgaben «an der Front», also im Umgang mit der Kundschaft, wie auch im Hintergrund zu übernehmen. «Bei uns steht die Anwendungs- und Praxisorientierung an oberster Stelle», betont Christa Augsburger, die Direktorin der SHL. Den zahlreichen Praktika, die bei Bedarf verlängert werden können, ohne dass der Eintritt ins nächste

Semester gefährdet wäre, kommt deshalb eine wichtige Rolle zu.

Rund eine Stunde Mittagspause gönnt man sich an der SHL in der Regel. So auch heute. Während sich die einen direkt in ihr Klassenzimmer begeben, tragen die anderen das Geschirr ab oder räumen die Küche auf. Albiez macht sich ebenfalls auf den Weg in sein Büro. «Wissten Sie, was die Branche von uns hält?», fragt er zum Abschied und gibt die Antwort gleich selber: «Wer von der Schweizerischen Hotelfachschule Luzern kommt, der weiss, was es heisst, zu arbeiten. Ein grösseres Kompliment kenne ich eigentlich nicht.»

Das Konzept der SHL ist die Orientierung an Anwendung und Praxis.

ANZEIGE



Meine Weiterbildung, meine Karriere, meine Zukunft.

Das Zentrum für Profis von morgen.

www.zbw.ch

ZBW Zentrum für berufliche Weiterbildung

Praxis und Theorie

Zentrum für Ausbildung im Gesundheitswesen
ZAG

FACHKRÄFTEMANGEL

Begleitprogramm für Migrantinnen

Pilotprojekt Sprachförderung, Einzel-Mentoring, Gruppen-Coaching: Das sind die Eckpfeiler des für die Pflegebranche neuartigen Begleitprogramms für Migrantinnen und Migranten, welches das Berner Bildungszentrum Pflege (BZ Pflege) in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk Bern (SAH) anbietet. Das auf drei Jahre angelegte Pilotprojekt wurde im April 2017 lanciert und soll einen Beitrag zur beruflichen Integration der Zielgruppe sowie einen Beitrag gegen den Fachkräftemangel im Gesundheitswesen leisten. Interessierte Migrantinnen und Migranten können sich vor der Ausbildung mit einem vom SAH geführten Deutschkurs auf das erforderliche Sprachzertifikat C1 vorbereiten.

Begleitung Als Mentorinnen und Mentoren arbeiten gut qualifizierte und erfahrene Berufsleute aus der Pflege. Die Gruppen-Coachings befassen sich mit arbeitsrechtlichen und lerntechnischen Themen sowie dem Umgang mit dem Dialekt. Alle Angebote sind für die Migrantinnen und Migranten kostenlos. Sie entscheiden frei, wie und in welchem Umfang sie diese nutzen wollen. Im September 2017 starteten zwei, im März 2018 drei Studierende, die am Begleitprogramm für Migrantinnen und Migranten partizipieren, ihre Ausbildung Pflege HF.



Gedanklicher Blick in die Zukunft: Der Bildungsgang befindet sich im Verfahren zur neurechtlichen Anerkennung, das im Sommer 2018 abgeschlossen wird.

Ein Lehrgang für Nichtjuristen

Recht Mit der Weiterbildung Rechtsfachmann/-frau HF erlernen Absolventen einer Berufslehre das Rüstzeug für die rechtliche Grundlagenarbeit.

SUSANNE WAGNER

Zivilrecht, Strafrecht oder Wirtschaftsrecht sind spannende und komplexe Gebiete, die auch Nichtjuristen interessieren. Was viele nicht wissen: Es gibt die Möglichkeit, sich ausserhalb der Universität im Bereich Recht weiterzubilden. Die Ausbildung zum diplomierten Rechtsfachmann/-frau HF berechtigt die Absolventen, als qualifizierte Sachbearbeiter eigenständig Rechtsfälle zu bearbeiten.

Während drei berufsbegleitenden Jahren befassen sich die Studierenden ausschliesslich mit dem Thema Recht: Sie erlernen die juristische Arbeitsweise und erlangen ein breites Wissen in Zivilrecht und Strafrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Staats- und Verwaltungsrecht sowie Prozessrecht. Jährlich nimmt eine Klasse mit 24 Personen den Bildungsgang Rechtsfachmann/-frau HF an der KV Zürich Business School wahr.

«Es ist ein anspruchsvoller Bildungsgang. Die Studierenden sollten schon vor der Weiterbildung einen Bezug zu Rechtsthemen haben und mindestens zu 50 Prozent in einem Berufsfeld arbeiten, in dem

Rechtsfragen behandelt werden», sagt Andreas Ebner, Leiter des Bildungsgangs. Gegenwärtig sind drei Viertel der Studierenden Frauen, unter ihnen auch alleinerziehende Mütter – bei einem Pensum

von jährlich 400 Unterrichtslektionen und entsprechendem Bedarf an Zeit für Hausaufgaben und Lernen ein grosser Aufwand, zumal die meisten daneben zu 100 Prozent berufstätig sind.

Ein Mini-Jusstudium sei es aber nicht, dafür sei die sechs Semester dauernde Weiterbildung zu wenig akademisch, hält Andreas Ebner fest. Vielmehr geht es um ganz konkrete Fälle aus der Praxis, die the-

oretisch unterfüttert werden. Nach dem Abschluss sind die diplomierten Rechtsfachfrauen und -männer in der Lage, rechtliche Aufgaben selbstständig zu lösen, interne oder externe Kunden in juristischen Fragen zu beraten und so akademisch ausgebildete Juristen und Anwälte zu entlasten. Zum Beispiel in Anwaltskanzleien, Treuhandunternehmen, KMU oder öffentlichen Verwaltungen. Nicht zuletzt ist es mit dem eidgenössisch anerkannten Abschluss Rechtsfachmann beziehungsweise Rechtsfachfrau HF möglich, das juristische Wissen zu vertiefen – zum Beispiel mit einem Certificate of Advanced Studies an einer Fachhochschule oder einer Universität.

Vor vier Jahren startete die erste Ausbildung an der KV Zurich Business School. Damals hiess der Abschluss diplomierter Rechtsassistent. Der erste Anbieter in der Schweiz war das Zentrum für berufliche Weiterbildung in St. Gallen (ZbW). Inzwischen gibt es das Weiterbildungsangebot nicht nur in St. Gallen und Zürich, sondern auch in Chur an der Höheren Wirtschaftsschule Graubünden und an der Höheren Fachschule Wirtschaft am Bildungszentrum Feusi in Bern.

«Es ist ein sinnvolles Berufsfeld»

Die Zahl der Absolventen an der KV Zürich Business School ist mit 24 überschaubar. Weshalb setzen Sie sich für diese Ausbildung ein?

Daniel Jositsch: Es ist ein sinnvolles Berufsfeld, denn viele Aufgaben, die heute von Anwälten ausgeführt werden, könnte qualifiziertes kaufmännisches Personal übernehmen.

Welche Art von Arbeit erwartet die Rechtsfachleute in der Praxis?

Es sind vor allem unterstützende Tätigkeiten. Die eigentliche juristische Kernfähigkeit bleibt beim Juristen oder der Anwältin – auch aus Haftungsgründen. Rechtsfachleute können jedoch unter Anleitung viel machen: Briefe und Memos entwerfen, Rechtsgrundlagen erarbeiten, Literatur stu-



Daniel Jositsch
Präsident
KV Schweiz

dieren, Präjudizien nachgehen oder Sachverhalte analysieren.

Die Ausbildung ist noch relativ jung – wie hat man diese Aufgaben früher gelöst?

Früher hat man solche Arbeiten gerne an Jusstudenten übergeben. Aber die hatten nicht das gleich hohe Niveau wie ausgebildete Rechtsfachleute heute.

In der Schweiz ist der Beruf noch nicht so bekannt, warum?

In der Schweiz ist der Preisdruck noch nicht so hoch. In angelsächsischen Ländern sind viele Klienten von Anwaltskanzleien nicht bereit, für das Durchkämmen eines Dossiers den vollen Stundenansatz eines Rechtsanwalts zu bezahlen. Rechtsassistentinnen und -assistenten sind wesentlich günstiger. Im Übrigen hat jetzt eine Rechtsassistentin sogar ins englische Königshaus eingehieiratet: Die Rolle, die Meghan Markle in der amerikanischen Anwaltsserie «Suits» verkörperte, ist jetzt wohl die berühmteste Rechtsassistentin der Welt.

INTERVIEW: SUSANNE WAGNER

Eidgenössisch gefördertes Starpotenzial

Tanzen Die Höhere Fachschule für Zeitgenössischen und Urbanen Bühnentanz in Zürich hat 2018 die Anerkennung vom Bund erhalten.

ROBERT WILDI

Robin Dobler tanzt sich zurzeit in London durch Shows, Projekte und Videos und hat kürzlich einen Modelvertrag erhalten. Dora Rusch hat nicht nur Tanzauftritte, sondern ist auch Choreografin für Events sowie Musikfestivals und hat sogar ihr eigenes Tanzensemble gegründet. Momo Tanner tanzt und singt im Zürcher Theater am Hechtplatz und hat inzwischen auch in Berlin den Durchbruch geschafft.

Drei junge Menschen auf der Erfolgswelle mit einer wichtigen Gemeinsamkeit: Zusammen haben sie im Sommer 2016 an der Diplomfeier der Höheren Fachschule für Zeitgenössischen und Urbanen Bühnentanz (HF ZUB) in Zürich teilgenommen und auf ihren erfolgreichen Abschluss angestossen. Dobler, Rusch und

Tanner gehörten zum ersten Klassenzug mit letztlich zwölf Absolventen des dreijährigen Vollzeitlehrgangs, den die Klubschule Migros Zürich im Sommer 2013 erstmals durchführte. Im Herbst 2012 wurde dazu in der ehemaligen Bananenreiferei der Migros-Betriebszentrale Herdern in Zürich-West ein Tanzkompetenzzentrum auf die Beine gestellt. Zum Tanzwerk101 gehören heute acht Studios und ein grosser Eventsaal.

Talentierte eine Bühne geben

«Von den bisher 19 Absolventinnen und Absolventen sind alle entweder in einen tänzerischen oder künstlerischen Beruf eingestiegen oder haben eine fortführende Weiterbildung in Angriff genommen», sagt Frank Rutishauser, Leiter der noch jungen Tanzschule und Gesamtleiter des Tanzwerk101, sichtlich gefreut. Der frühere Chef der Colombo Dance Factory in Zürich sowie langjähriger künstlerischer Leiter der Zürich Tanz-Theater-Schule verschreibt sich mit Herz und Seele dem Tanz. Die HF ZUB ist für ihn ein wunderbares Projekt. «Es freut mich enorm, zu sehen, dass wir mit unserem Bildungs-

gang in eine echte Nische gestossen sind und sehr motivierte junge Talente anziehen.»

Gegründet wurde die HF ZUB von der Klubschule Migros Zürich unter der Ägide von Geschäftsbereichsleiter Pius Gruber explizit mit dem Ziel, jungen Menschen mit einem eidgenössisch anerkannten Studiengang eine qualifizierte Weiterbildung im Bereich Bühnentanz zu ermöglichen. «Durch die konsequent innovative und interdisziplinäre Ausrichtung zwischen zeitgenössischen und urbanen Tanzstilen wollen wir auch gezielt neue Impulse in der schweizerischen Tanzwelt setzen», so Rutishauser.

Andrang schon vor der Anerkennung

Der Plan ist bis heute aufgegangen. Obwohl die eidgenössische Anerkennung aufgrund eines mehrjährigen Verfahrens bis heuer auf sich warten liess, nahm die tanzende Kundschaft das Weiterbildungsangebot von Beginn weg mit viel Interesse auf. «Wir betreuen gegenwärtig mit total

30 Dozierenden drei Klassenzüge mit total 45 Studierenden», sagt Rutishauser. Er gibt sich optimistisch, dass die erhoffte Anerkennung durch den Bund nochmals einen Anmeldeschub für den nächsten Lehrgangsstart diesen Sommer auslösen wird.

Die Studierenden lernen das Tanzen als ganzheitlichen Prozess kennen.

«Ab sofort und auch rückwirkend können sich alle unsere Absolventinnen und Absolventen mit dem Titel eidgenössisch diplomierte/r Bühnentänzer/in HF schmücken.» Gegenwärtig liegt der Frauenanteil innerhalb der Studentenschaft an der HF ZUB bei rund zwei Dritteln. «Wir stellen indes fest, dass sich auch immer mehr junge Männer anmelden, was zu einer guten Durchmischung beiträgt», sagt Frank Rutishauser.

Geliebte kulturelle Vielfalt

Einen Ruf hat sich die Schule auch bereits über die Landesgrenzen hinaus verschafft. Der Anteil an Ausländern unter den Studierenden liegt heute bei rund 30 bis 40 Prozent. «Die kulturelle Vielfalt bereichert die tägliche Arbeit enorm und wird von un-

serer Schweizer Studentenschaft, die sich aus Maturanden und Berufslehrgängern zusammensetzt, absolut geschätzt.»

Das zentrale Thema des Studienganges ist die Ausbildung von Bühnentänzerinnen und -tänzern, die es verstehen, sich im Bereich der zeitgenössischen und urbanen Tanzsprachen auf hohem Niveau zu bewegen, auszudrücken und interdisziplinär zu agieren. «In hauptsächlich praktischen Übungen, künstlerischen Projekten und Exkursionen lernt der Studierende das Tanzen als ganzheitlichen Prozess kennen. Dabei sollen seine persönlichen Fähigkeiten, Talente und Grenzen ausgelotet, gefördert und gefestigt werden», sagt Rutishauser. Die Studierenden erhalten die Möglichkeit, breit gefächerte Erfahrungen bereits während des Studiums in Praktika oder bei regelmässigen Auftritten und Präsentationen vor Publikum zu sammeln.

Sieht man sich die Tätigkeiten der Absolventen an, wurde dieses Sprungbrett, das dazu dient, auf den Brettern, die die Welt bedeuten, Fuss zu fassen, bereits sehr aktiv genutzt. Das wird weitere motivierte Talente anziehen.